

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 11

Artikel: Lincks Glasgemälde für die Kirche in Wynigen
Autor: Coulin, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Landhaus in Weesen.

Von den Architekten (B. S. A.) W i d m e r u. E r l a c h e r in Basel ist zwischen den Frühjahren 1908 und 1909 die auf den Seiten 152 bis 157 abgebildete Villa in Weesen (Kt. St. Gallen) gebaut worden.

Die Aussicht auf den Walensee und die Glarnerberge, zugleich die Südlage verlangten vom Architekten, daß er die Hauptwohn- und Schlafräume, ebenso wie die Veranda, die von all den genannten Räumen aus betretbar ist, nach dieser Seite verlege. Letztere bietet nicht nur in der warmen Jahreszeit, sondern auch an sonnigen Wintertagen angenehmen Aufenthalt. Wenn aber der Föhn um den Walensee heult oder dichter Schnee die Berge einhüllt, dann laden die traulich eingerichteten Räume unter dem weit vorspringenden und schützenden Dach zum ruhigen Verweilen ein. Erinnerung der Anblick der offenen Vorbauten an den sonnigen Süden, mahnt das

Lincks Glasgemälde für die Kirche in Wynigen. (Zu den Abb. S. 150 u. 151.)

Wenige künstlerische Techniken sind so streng an die innern Gesetze des Materials gebunden wie die Glasmalerei. Eine Zeit, die vergessen konnte, daß die durchscheinende schattenlose Struktur des Glases der ästhetischen Wirkung enge Grenzen zieht, begründete auch den Verfall dieser, heute bald tausendjährigen Kunst. Als man anfang raffinierte Tiefenwirkungen und künstliche Perspektiven an Stelle der alten flächenhaften Behandlung zu setzen, waren die Möglichkeiten einer Weiterentwicklung verloren. Und doch wurde, als man vor ein paar Jahrzehnten die halb vergessene Kunst zu neuem Leben erweckte, nur zu häufig an diese Spätperiode angeknüpft, d. h. der Stil des Tafelbildes ohne weiteres auf die Scheibe übertragen. Es ist ein Verdienst der neuern künstlerischen Kulturbewegung, die das Prinzip der Sachlichkeit auf so vielen Gebieten aufs neue herrschen ließ, daß auch das Glasgemälde wieder jenen Charakter leuchtender Tapiche erhält, den es in seiner besten Zeit zeigte. Der Künstler, der sich an diese Aufgabe heranmacht, muß vor allem das Gleichgewicht farbiger Flächen, die statuarische Wucht der Linie meistern.

Wer den Berner Linck als Maler kennt, wer seine farbenkräftigen, aber entschieden flächig aufgefaßten Landschaften, seine monumentalen Großfiguren gesehen hat, muß in ihm den stillschern Glasmaler ahnen. Linck hat nun den dankbaren Auftrag erhalten, für die Berner Landkirche in Wynigen fünf Scheiben zu schaffen, für die er die vier Evangelistenköpfe und ein Wappenbild gewählt hat. Dankbar ist die Aufgabe, schon weil die Scheiben die Mitte der Chorfenster schmücken, also bei der innern Wirkung der Kirche ein gewichtiges Wort mitsprechen. Dankbar auch, weil die Darstellungen eine starke persön-

in ruhigen Linien geführte Dach an unser rauhes, herbes Klima. So haben Lage und Klima als formbestimmende Momente in glücklichster Weise einen Bau entstehen lassen, der nicht nur praktischen Gesichtspunkten gerecht wird, sondern auch prächtig in seine Umgebung paßt.

Die Einteilung ist aus den Grundrissen ersichtlich und bedarf keiner weiteren Erklärung. Um die Halle, dem Mittelpunkt des Ganzen, gruppieren sich die übrigen Wohnräume, die von den Architekten in stimmungsvollster Weise mit Getäfel, allerlei Einbauten und mit z. T. neuen, selbst entworfenen Möbeln ausgestattet wurden. Im übrigen ist das Haus mit allem Komfort (Niederdruckwärmwasserheizung, Warmwasserversorgung, elektrisches Licht, Entstaubungsanlage usw.) versehen.

Alles in allem präsentiert sich die Villa als eine zweckmäßig gestaltete, fein empfundene künstlerische Leistung, die vorteilhaft von der Duzendware des Bauunternehmertums absteht und Bauherrn wie Meister lobt. J. B.

liche und moderne Note weisen mußten. Denn so reizvoll das Innere der Kirche ist, es läßt einheitlichen Stil, der für die neue Ausschmückung wegleitend hätte sein können, vermissen. Die gotische Kirche wurde in den siebziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts renoviert u. a. mit neuer Kanzel, versehen und bemalt. Es würde modernem Empfinden widersprochen haben, hätten die neuen Scheiben eine Vergleichslinie gesucht zwischen dem mittelalterlichen Baugedanken und der barocken Dekoration. Linck hat sich mit allem Recht auf eigenen Boden gestellt. Seine Evangelisten sind streng statuarisch, in herber, großer Linienführung, die durch die Verbleiung kräftig unterstützt wird. Es sind machtvolle typische Brustbilder mit wechselnder Kopfhaltung und fein berechneter Einbeziehung von einer Hand. Markus, der direkt von vorn gesehen ist, zeigt sogar beide Hände, mit denen er — ein beliebter Vorwurf alter Meister — sein Buch offen vor sich hinhält. Lukas, der ganz im Profil genommen ist, läßt sein geöffnetes Buch von der Seite sehen. Johannes, in Dreiviertelprofil, drückt das geschlossene Buch an die Brust, wobei das feine Motiv zur Anwendung kommt, daß der Zeigefinger zwischen den Seiten die eben gelesene Stelle festhält. Mathäus stützt die knochige Hand auf das Evangelium, das er gegen den Arm hält; sein Kopf blickt ganz seitlich, während der Körper en face gegeben ist. Ist schon in der Haltung anregender Wechsel betont, so ist auch die Behandlung der Gewänder eine verschiedene. Einfacher Faltenwurf und klare wirkungsvolle Ornamente sind ihnen allen gemein, der Schnitt aber ist wechselnd; der würdige Lukas z. B. hat einen kostbar geschmückten Kragen, der sich schwer um den Hals legt; Johannes dagegen zeigt die straffe Muskulatur des jugendlichen Halses und des Brustansatzes. Des Künstlers Formenfreude dehnt sich bis auf die Buchdeckel aus, die alle verschieden, aber alle stilgerecht ornamentiert sind.

Wesentlich ist gewiß das verschiedene Alter der frommen Männer. Johannes, der eben vom Lesen aufblickt, zeigt ein seherhaft verzücktes Jünglingsangezicht, von dunkler Lockenpracht umrahmt, Matthäus und Markus sind reife Männer, deren Altersunterschied vielleicht durch die geringere Haarfülle des einen angedeutet wird; Lukas endlich ist der Greis im wallenden Bart.

Alles kleinliche Detail, alle überflüssige Tiefenwirkung ist glücklich vermieden. Wenn aber nur die entscheidenden Züge festgehalten sind, so ist doch in den Köpfen viel liebevolles Charakterisieren, das keine Einförmigkeit aufkommen läßt. Die verschiedene Haltung ist für die Wirkung im Kirchenchor überaus vorteilhaft. Markus, ganz en face gesehen, bildet den Mittelpunkt der Gesamtkomposition, er beherrscht auch die Mittelaxe der Kirche und ist gewissermaßen die Krönung des Opfertisches. So strahlt die malerische Wirkung von diesem einen Punkte aus, der die Richtungslinien der drei andern Köpfe auf sich vereint.

Die Flächen neben den Köpfen zeigen auf hellem Grunde streng stilisierte symbolische Attribute: ein dis-

kreter Hintergrundteppich, der besonders bei Johannes und Matthäus den Linienrhythmus des Ganzen noch hebt. Die Farben sind, wie bei Lind nicht anders zu erwarten, kräftig und entschieden, dabei durchwegs in wohlthuendem Einklang angeordnet. Die äußere Randleiste, die das Ganze zusammenhält, verläuft in geometrischen Linien oder stilisierten Pflanzenornamenten, die von bestem Geschmack zeugen.

Eine fünfte Scheibe komponiert ein Wappen in einen architektonisch gedachten Rahmen mit Inschriften. Hier ist mit Geschick ein Anklang an den barocken Schmuck der Kirche gegeben; nicht so stark, um ein Zusammenstimmen mit den andern Scheiben zu schädigen und doch stark genug, um in diesem mehr persönlichen Dokument den genius loci lebendig werden zu lassen.

So bedeuten Lind's Scheiben mit ihrer weisevollen und großen Gesamtstimmung eine wahrhaft künstlerische Bereicherung von Wynnigens Kirche — und für so viele andere Gotteshäuser zu Stadt und Land ein aufmunterndes Vorbild.

Jules Coulin.

Schweizerische Rundschau.

Basel. Museumsneubauten.

Auf eine Interpellation der Regierung über den Stand der Museumsbauten im Großen Rat antwortete Reg.-Rat Burdhardt-Finsler ungefähr folgendes: Es handelt sich um zwei Aufgaben, die Erweiterung des bestehenden Museums und um die Erstellung eines neuen Gebäudes für die Gemäldesammlung. Die Pläne für die Erweiterung des bestehenden Museums sind fertig, so daß demnächst eine Vorlage zu erwarten ist. Was das Gemäldemuseum anbetrifft, so ist die Maßfrage durch zwei hervorragende Experten studiert worden, die erklärten, daß sich die Elisabethenschanze besonders für das Museum eigne. Unter den zum Wettbewerb eingegangenen 75 Projekten befand sich leider kein durchschlagender Entwurf, weshalb auch kein erster Preis zuerkannt werden konnte. Das Preisgericht gab den Rat, unter den mit Preisen bedachten Architekten eine engere Konkurrenz zu eröffnen. Ferner riet es, es möchten zunächst zwei Fragen entschieden werden: die Frage der Erstellung eines Viaduktes von der Elisabethenschanze aus über das Birsigal und die Frage, ob das Museum einen großen Hörsaal für 600 bis 800 Personen enthalten soll oder nicht. Diese beiden Fragen werden gegenwärtig geprüft. Nach ihrer Beantwortung hofft man auf eine rasche Erledigung der schwierigen Angelegenheit.

Bellinzona. Kunst- und Gewerbeausstellung.

Bei Anlaß des schweizerischen Technikerkongresses, der am 11., 12., und 13. Juni in Bellinzona tagt, wird daselbst eine Kunst- und Gewerbeausstellung stattfinden.

Bern. Wiederherstellung der Hauptwache.

Die Restauration der vom Meister Sprüngli erbauten Hauptwache, die unter der Leitung von Kantonsbaumeister von Steiger durchgeführt wurde, ist vollendet. Die Räume dienen nun als Verkaufsläden, deren Schaufenster entsprechend der Säulensstellung der Arkaden in je drei Teile zerlegt sind. Die Anpassung des alten Meisterwerks an seinen modernen Zweck ist mit feinstmöglichem Geschick durchgeführt.

Basel. Sekundarschulhaus.

Die Einweihung des neuen, von den Architekten Bridler & Bölli in Winterthur erbauten Sekundarschulhauses fand Sonntag, den 29. Mai statt.

La Chaux-de-Fonds. Numa Droz-Denkmal.

Die Ausführung des für La Chaux-de-Fonds geplanten Numa Droz-Denkmal wurde dem Bildhauer L'Éplattenier in La Chaux-de-Fonds übertragen. Die Enthüllung des Denkmals wird für 1913 in Aussicht genommen.

Schaffhausen. Zentralfriedhof im Rheinhard.

Die Einwohnergemeinde der Stadt Schaffhausen hat die Vorlage des Stadtrats über eine neue Friedhofanlage im Rheinhard oder Nillausenfeld angenommen und einen Kredit von 180 000 Fr. bewilligt. Zur Anlage eines neuen, zentralen Friedhofes eignet sich das Nillausenfeld mit einem Teil des Rheinhard aus verschiedenen Gründen gut. Das Areal gehört bereits der Einwohnergemeinde und liegt im Osten der Stadt, was der Forderung entspricht, daß Friedhöfe eine der herrschenden Windrichtung entgegengesetzte Lage erhalten sollen. Frei und hoch gelegen, wird der Friedhof im Rheinhard auch am meisten den hygienischen Anforderungen entsprechen. Das verfügbare Territorium ist sehr groß, verhältnismäßig eben und der Boden besteht aus leichtem, mit sandigen Schichten durchzogenen, fortwährend trockenem Griesgrund. Das Nillausenfeld bietet ferner die Möglichkeit, eine stimmungsvolle Friedhofanlage zu errichten. „Durch eine wirkungsvolle Gruppierung der Grabstellen, durch eine geschickte Bepflanzung, durch Schaffung hübscher Alleen an Stelle der trostlosen Wege und endlich durch eine glückliche Ausbildung der für die Kultus- und Nützlichkeitszwecke bestimmten Bauwerke läßt sich eine dem Ernst und der Bedeutung des Ortes würdige Stätte schaffen.“ Und die Kosten dieser Friedhofanlage kommen nicht wesentlich höher als für einen beliebigen Dufendfriedhof. Da die Stadt voraussichtlich schon bald ihren Tram bis zum Industriequartier Ebnet fortsetzt, kann auch von einer größeren Entfernung der Friedhofanlage von der Stadt nicht mehr gesprochen werden. So ist die Annahme der Vorlage, die Stadtrat Schlatte sorgfältigst ausgearbeitet hatte, (vergl. unsere Mitteilung, Jahrg. 1909, S. 157) in jeder Hinsicht zu begrüßen.

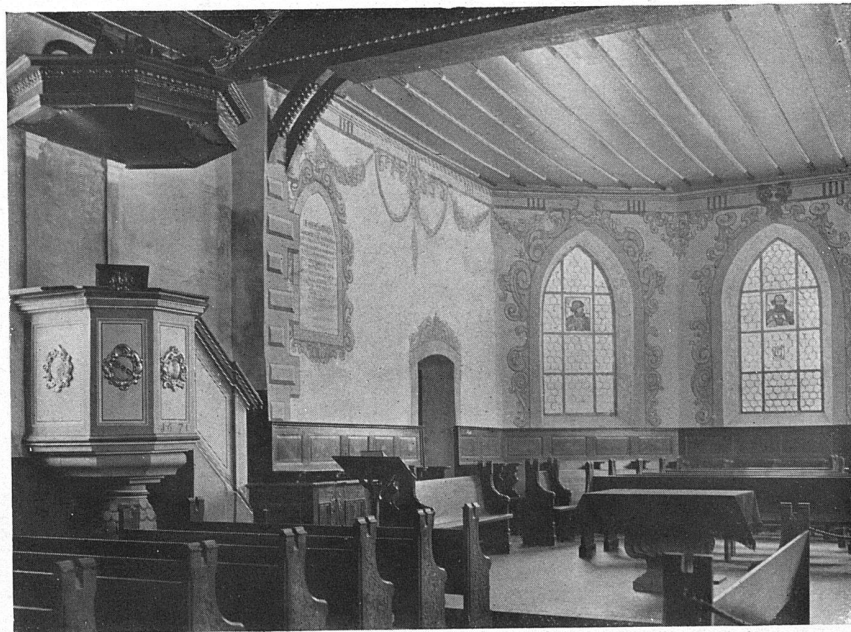
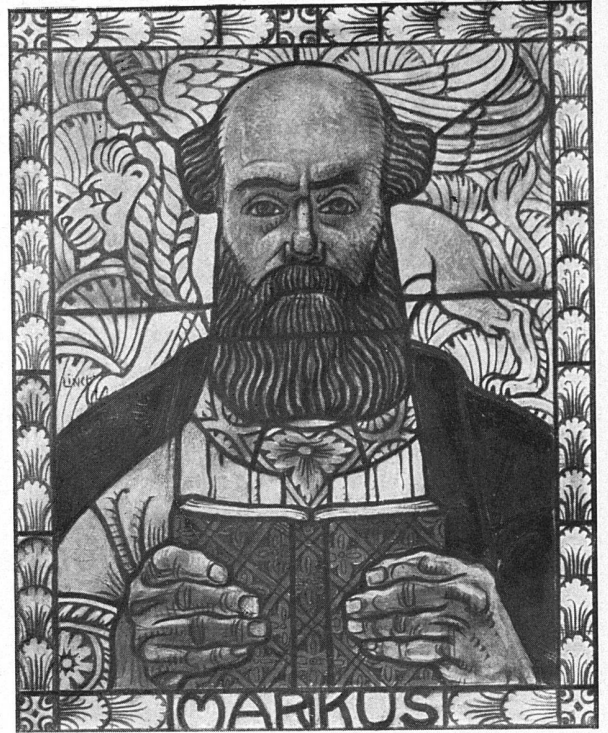
Luzern. Baugenossenschaft.

Die neu gegründete Baugenossenschaft der Eisenbahner, die bereits 230 Mitglieder zählt, hat das 104 000 m² Land und Wald umfassende Gelände Obergeissenstein bei Luzern um den Preis von 175 000 Fr. gekauft, um darauf geeignete Wohnhäuser zu erbauen.

Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz.

Die schweizerische Vereinigung für Heimatschutz hält Sonntag, den 12. Juni vormittags 11¹/₄ Uhr im Großrats-saale des Rathauses zu Freiburg ihre V. Generalversammlung ab. Vor dem Beginn der Generalversammlung um 10¹/₂ Uhr wird Herr de Monténach, der bekannte Vorkämpfer der Heimatschutzidee und vortreffliche Redner, ebenfalls im Großrats-saale des Freiburger Rathauses einen Vortrag halten, dessen Thema später bekannt gegeben wird.

Nach der Sitzung um 1 Uhr findet ein gemeinschaftliches Mittagessen im Restaurant des Charmettes in Pérolles statt, an



Blick in den Chor der Kirche zu Wynigen (Kt. Bern)
 Wiederhergestellt von Architekt (B. S. N.) Karl Zander Mühle, Bern
 (Vergl. den Begleittext S. 158)

Die Glasgemälde im Chor
 der Kirche zu Wynigen

Maler E. Linck, Bern
 Nach den Kartons des Künstlers



Die Scheiben sind von dem Glasmaleratelier Kirsch & Fiechter
in Freiburg i. Ue. vorzüglich ausgeführt worden.



Maler E. Lind, Bern
Nach den Kartons des Künstlers

Die Glasgemälde im Chor
der Kirche zu Wynigen